

ANNE HOLT

IN STAUB
UND
ASCHE

KRIMINALROMAN

PIPER

»Es ist zwölf«, sagte Hanne. »Zeit zum Mittagessen. Wenn du keinen Hunger hast, kannst du gehen.«

Henrik saß noch immer ganz still da. Sein Blick war starr auf den Ordner zwischen ihnen gerichtet, und er klammerte sich weiterhin an den Tisch. Aber sein linkes Bein, das vor Sekunden noch so heftig gezittert hatte, dass der Absatz dumpfe Trommelwirbel auf das Parkett schlug, erstarrte.

»Henrik?«

Es war etwas, das er in der Nacht gesehen hatte. Etwas, das er nicht ganz zu fassen bekommen hatte, vielleicht, weil es schon nach zwei gewesen war und die Unterlagen so umfangreich waren. So überzeugend. So voller vernichtender Belege.

»Es gibt da etwas an diesem Fall«, sagte er plötzlich und laut. »Etwas, das vielleicht nicht ganz stimmt.«

»Was denn?«

Hannes Stimmlage war ein wenig höher als sonst, wie immer, wenn sie ungeduldig wurde. Henrik hob den Blick und schaute aus den großen Fenstern in den tristen Tag hinaus. Regen lief die Fensterscheibe hinab, in der sich eine brennende Stehlampe neben dem Sofa spiegelte.

Genau das hatte er gebraucht.

Etwas Seltsames fiel ihm ein. Ein Detail. Es musste natürlich keine Bedeutung haben. Aber es konnte.

»Nichts«, sagte er, nachdem er kurz überlegt hatte, lächelte abwehrend, nahm den Ordner unter den Arm und ging.

Wenn er ein seltenes Mal gefragt wurde, wie es ihm ginge, gab er immer dieselbe Antwort: »Kann nicht klagen.«

Jonas Abrahamsen konnte nicht klagen.

Er hatte sein einziges Kind verloren, weil er nicht gut genug aufgepasst hatte.

Seine Ehe war schon zerrüttet gewesen, als Anna zwei Jahre später gestorben war, und er hatte acht Jahre wegen einer Tat im Gefängnis gesessen, die er nicht begangen hatte. Die Stelle bei Statoil war mit Verkündung des Urteils verloren gewesen. Da er und Anna in Gütertrennung gelebt hatten und die Scheidung schon eingeleitet gewesen war, verlor er das Haus und fast alles andere.

Freunde hatte er auch keine mehr.

Zwar hatten ihn überraschend viele während der Gerichtsverhandlung unterstützt, aber die meisten zogen sich zurück, nachdem er schuldig gesprochen worden war. Ein Vetter, ein Kollege und zwei Kumpel von früher hatten ihn im ersten Jahr im Gefängnis besucht,

dann waren alle bis auf den Vetter weggeblieben. Er ermunterte auch kaum zu weiteren Besuchen, wenn er ungepflegt in Kleidern dasaß, die ihn immer mehr umschlotterten.

Aber er konnte nicht klagen.

Er hätte auf Dina aufpassen müssen, aber er hatte sich von der Werbung im Briefkasten ablenken lassen. Er allein war schuld daran, dass Dina nicht mehr lebte und seine Welt zerbrochen war.

Er klagte nicht.

Es war kalt in dem spartanisch eingerichteten Wohnzimmer. Jonas warf zwei Holzscheite in den Eisenofen in der Ecke, dann fiel ihm ein, dass er seit dem Frühstück nichts mehr gegessen hatte. Sein Körper sagte schon seit vielen Jahren nicht mehr Bescheid, wenn er Nahrung brauchte. Er sagte eigentlich so gut wie nie mehr Bescheid. Das Einzige, auf das Jonas nicht verzichten konnte, war Kaffee, zwischen zwei Tassen verging selten mehr als eine halbe Stunde. Tagsüber und auch abends. Ab und zu erwachte er gegen drei Uhr nachts und musste sich ein oder zwei Tassen zubereiten. Wenn er Glück hatte, konnte er danach vielleicht noch ein Stündchen weiterschlafen.

In der Regel hatte er kein Glück.

Aber müde war er auch nie.

Das war auch gut so, da er ja Fernfahrer war. Meistens ging es nur nach Schweden, aber es gab auch ab und zu eine Tour nach Deutschland. Sein Vetter hatte ihm den Job besorgt, ein halbes Jahr nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis. Guttorm hatte ihm sogar den Lkw-Führerschein finanziert. Als Darlehen, darauf hatte Jonas bestanden, und inzwischen war das Geld zurückgezahlt.

Er verdiente einigermassen und brauchte nicht viel.

Das Haus, das er in Maridalen gemietet hatte, war winzig klein. Die Grundfläche betrug knapp vierzig Quadratmeter, und der Keller war so feucht, dass er zu gar nichts zu gebrauchen war. Jonas hatte die Tür von innen mit Isopor abgedichtet und sie abgeschlossen. Der Dachboden war so niedrig, dass er ihn ebenfalls abgesperrt und die enge Treppe nach oben vernagelt hatte, um Heizung zu sparen. Übrig war das Erdgeschoss mit einer alten Speisekammer, die er mit einfachen Mitteln in eine Art Badezimmer umfunktioniert hatte, einem fast zehn Quadratmeter großen Schlafzimmer, das unnötig viel Platz raubte, und einer Kochecke im Wohnzimmer. Das Haus wurde möbliert vermietet und sah im Grunde noch immer so aus wie in den Fünfzigerjahren. Die auffälligste Neuerung war ein großer Fernsehbildschirm. Um ihn unterzubringen, hatte Jonas ein Fenster abdichten müssen. Das Haus im Wald hatte keinen Breitbandanschluss, aber er hatte sich ein Abonnement bei RiksTV gegönnt. Auf diese Weise hatte er immerhin sechs Kanäle über eine Dachantenne.

Jonas Abrahamsen sah viel fern.

Trank Kaffee und sah fern. Zudem war er eine Stunde pro Tag im Internet, jedoch niemals länger. Er musste sich über 3G einloggen, und das war teuer.

Die meiste Zeit über dachte er an Dina. Sie wäre jetzt gerade siebzehn geworden. Er stellte sich vor, wie sie jetzt aussehen würde. Fragte sich, ob ihre Haare, die feinen hellen Haare, die durch die Winterkleidung elektrisch aufgeladen wurden, noch immer so blond wären. Er träumte nachts von ihr, und immer häufiger ertappte er sich dabei, dass er mit ihr sprach. Sie wäre jetzt fast erwachsen und würde in einem Jahr Abitur machen. Natürlich konnte man unmöglich wissen, welche Ausbildung ein Kind, das nicht einmal drei Jahre alt geworden war, absolviert hätte, aber Jonas hatte sich für Landwirtschaft entschieden. Dina wäre auf die Landbauschule gegangen und hätte vielleicht einen Hoferben geheiratet.

Dina hatte Blumen so geliebt.

Ab und zu, aber immer seltener, dachte er auch an den Tag, an dem Anna gestorben war. Bei seiner Festnahme hatte er dermaßen unter Schock gestanden, dass er zwei Tage nicht hatte sprechen können. Wortwörtlich, seine Stimmbänder hatten gestreikt. Selbst als dieser Ermittler, der sich als Kjell Bonsaksen vorgestellt hatte, ihm ziemlich freundlich erklärte, dass er seine Lage verschärfte, wenn er keine Fragen beantwortete, konnte er kaum den Mund öffnen. Seine Kiefer verklemmten sich, Hände und Füße wurden taub, und er konnte achtundvierzig Stunden lang nicht schlafen. Schließlich bekam er Medikamente und war zu einer Aussage fähig, aber da war es zu spät.

Vermutlich hatten diese beiden Tage ihm acht Jahre Gefängnis eingebracht.

Sie schienen sich schon entschieden zu haben. Bonsaksen hatte die Zeit gut genutzt, während Jonas in Embryostellung in einer kahlen Zelle im Polizeigebäude gelegen hatte. Das begriff er dann bereits nach einer halben Stunde Vernehmung, als ihm ein kompromittierendes Indiz nach dem anderen vorgelegt wurde.

Nichts, was er sagte, konnte da noch etwas ändern.

Außerdem war das Erste, was aus seinem Mund kam, eine Lüge.

Er würde verurteilt werden, also gab er auf. Niemals würde er etwas zugeben, was er nicht getan hatte, aber sich für nicht schuldig zu erklären, das konnte er.

Die Tage und Wochen in Untersuchungshaft wurden schließlich durchaus angenehm. Vorhersagbar und vollständig ohne jegliche Verantwortung. Er konnte jede Nacht von Dina träumen und tagsüber leise mit ihr reden, damals noch immer mit der aufgesetzt kindlichen Stimme, die Dinas Großmutter für die sprachliche Entwicklung des Kindes für abträglich befunden hatte.

Heute sprach er zu ihr wie zu einer Erwachsenen.

Er könnte eine erwachsene Tochter haben, und die Sehnsucht nach ihr und die Trauer über ihren Tod hatten niemals nachgelassen. Ein Psychiater, den sie ihm aufgedrängt hatten, als der Tag seiner Entlassung näher rückte, fand seine Trauerreaktionen

pathologisch. Allerdings sagte der Arzt ihm das nicht direkt, sondern starrte ihn in Grund und Boden, einen Kugelschreiber in der Hand, mit dem er nie etwas auf seinen leeren Block schrieb.

Zwei Jahre später hatte Jonas, ohne darum gebeten zu haben, per Post eine Kopie des Berichts erhalten. Dort stand schwarz auf weiß, dass Jonas nicht ganz gesund sei. Dass er gequält werde von »unkontrollierten, aufdringlichen Erinnerungen an die Tote, noch zehn Jahre nach dem Unfall«. Er lege einen »auffälligen Mangel an Interesse für anderes abgesehen von seiner Trauer« an den Tag, hieß es dort, neben einer Menge anderem Unfug, weshalb Jonas die Unterlagen sofort in den Ofen geworfen hatte.

Der Psychiater hatte garantiert keine Kinder. Bestimmt hatte er niemals jenes Glück empfunden, wenn man zum ersten Mal ein Neugeborenes in die Arme nahm, nur Sekunden alt und so schön, dass die Welt nie wieder dieselbe sein würde. Er konnte niemals den Duft eines frisch gebadeten einjährigen Kindes im Schlafanzug wahrgenommen haben. Und dieser verdammte Arzt hatte nie seinen allerliebsten Menschen in den Armen gehalten, als dessen Blick erlosch.

Der Arzt irrte. Die Schuldgefühle wegen Dinas Tod hinderten Jonas nicht am Leben.

Die Trauer um Dina war das Einzige, für das es sich zu leben lohnte.

Die Trauer und die winzigen Augenblicke, in denen er sich segensreich schuldlos fühlte. Sie gaben Jonas Abrahamsen die Kraft, noch einen weiteren Tag zu leben, noch einen Monat und vielleicht noch ein Jahr: ewige Trauer und ein seltenes Aufflackern von glühendem Hass.

Samstag, 9. Januar 2016

Der Mord an Anna Abrahamsen, geborene Hansen, war von Polizei, Anklagebehörden und Gericht vorbildlich behandelt worden. Das hatte Henrik Holme schon zwei Nächte zuvor bei der ersten Durchsicht der Unterlagen sofort erkannt. Der scharfe Reflex auf Hanne Wilhelmsens Wohnzimmerfenster hatte ihn dennoch auf einen Gedanken gebracht, der ihn dazu veranlasste, den dicken Ordner übers Wochenende aus dem Büro mit nach Hause zu nehmen.

Jetzt war es vier Uhr nachmittags, und er hatte die fast fünfhundert Seiten abermals durchgesehen. Diesmal allerdings bedeutend gründlicher. Dabei schien alles auf der Hand zu liegen, das Verfahren hatte auch nur drei Tage gedauert und war beeindruckend gut dokumentiert worden.

Anna war zu Silvester 2003 ermordet worden.

Ob sie vor oder nach Mitternacht gestorben war, ließ sich nicht genau feststellen, denn sie war erst gegen Mittag am Neujahrstag gefunden worden. Die Rechtsmedizin hatte dennoch ermittelt, dass sie das neue Jahr wohl kaum noch erlebt hatte. Mit anderen Worten, der Todeszeitpunkt war wohl der spätere Abend, und da viele schon vor Mitternacht Feuerwerk zündeten, war es nicht verwunderlich, dass der Knall des Pistolenschusses hinter verschlossenen Türen nicht bemerkt worden war.

Die Tatwaffe hatte offenbar ihr gehört. Anna Abrahamsen hatte begeistert an Schießwettbewerben teilgenommen, ehe ihre einzige Tochter bei einem tragischen Unfall ums Leben gekommen war. Das Unglück hatte sich fast auf den Tag genau zwei Jahre vor dem Mord an Anna zugetragen. Das hatte Henrik am Donnerstag gar nicht registriert, da der Unfall in den Unterlagen nur am Rande erwähnt wurde, und zwar bei einer Aussage des Osloer Pistolenschießclubs. Dort hieß es, dass Anna dem Verein schon als Jugendliche beigetreten sei und auch zwei Perioden im Vorstand gesessen habe. Nach dem Tod ihrer Tochter hatte sie sich dann von allen Aktivitäten zurückgezogen. Erst vier Monate vor ihrem eigenen Tod tauchte Anna ab und zu wieder für eine Trainingsrunde auf.

An Wettbewerben nahm sie gar nicht mehr teil.